

Der etwas andere Osterweg für zuhause:

Vorbemerkungen:

Die Karwoche hat sieben Tage. An jedem Tag wird den Kindern eine Geschichte aus der Sicht der Maria erzählt, die den Leidensweg Jesu bis zu seiner Auferstehung miterlebt hat. Die Geschichten sind für Grundschulkindern ab acht Jahren. Für jüngere Kinder sind die vorliegenden Erzählungen zu vereinfachen. Nach dem Hören der Geschichte gibt es eine Bastelararbeit, die zur Geschichte gehört.

Wer möchte kann aus den Geschichten und Bastelararbeiten auch einen Osterweg zuhause legen, es findet sich zuhause bestimmt auch noch der ein oder andere Gegenstand mit dem dieser Weg noch weiter ausgestaltet werden kann.

Bastelanleitungen:

1. Servietten-Fisch (Geschichte: Die Salbung)

Vorbereitung:

Eine blaue Serviette, ca' 17 x17 cm groß. Oder ein anderes Papier. Der Fisch kann auch nach dem Falten angemalt werden.

Faltanleitung:

1. Die Serviette mit einer Spitze vor sich auf den Tisch legen und sie in der Mitte falten, so dass die untere Spitze auf der oberen liegt.

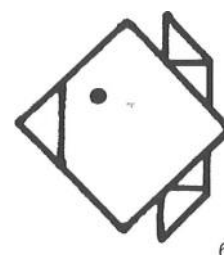
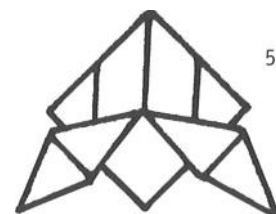
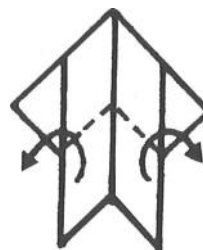
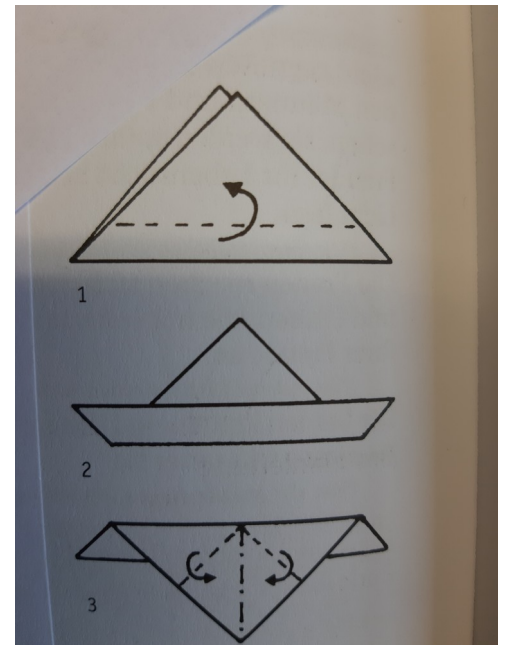
2. Die lange Unterseite des Dreiecks in einer Breite von ca. 2,5 cm nach oben falten.

3. Das Dreieck umdrehen. Die lange Seite ist jetzt oben und fast verdeckt.

4. Die linke und rechte Spitze bis zur Mittellinie auf die untere Spitze falten.

5. Die linke und rechte Spitze als Flossen nach außen wegknicken.

6. Den Fisch umdrehen und ein Auge auf den Fisch malen. Wer möchte kann noch etwas Duftöl auf den Fisch geben.

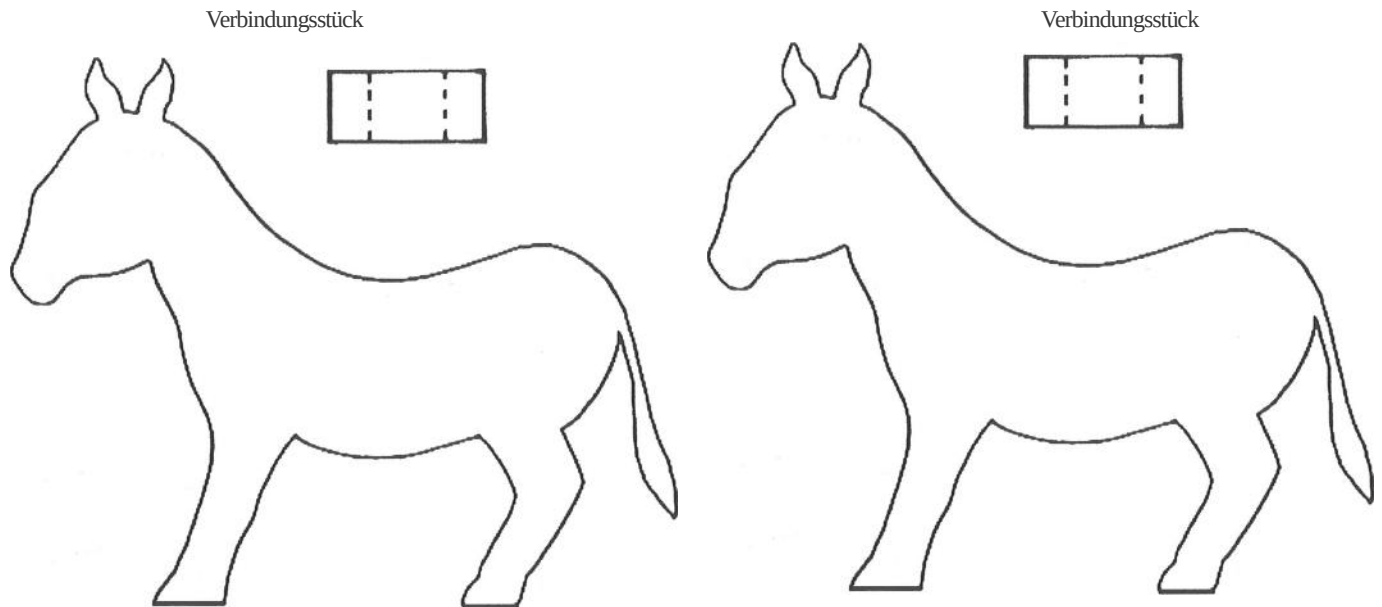


Die Serviette erinnert an die Salbung in Bethanien. Der Fisch ist das Erkennungszeichen der ersten Christen.

2. Stand-Esel (Geschichte: Der Einzug in Jerusalem)

Vorbereitung

Beide Esel auf weißes Kartonpapier (160 g/qm) kopieren.



Bastelanleitung:

Der Esel besteht aus zwei Seiten. Beide Esel ausmalen, evtl. Augen, Maul und Hufe hinzumalen. Beide Esel ausschneiden. Es darf etwas weißer Rand stehen bleiben. Die Falzlinien der beiden Verbindungsstücke nach innen knicken (U-Form). Die Verbindungsstücke zwischen beide Eselseiten kleben, z. B. an Brust und Hinterteil. Der Esel steht.

3. Kelch-Gesichter (Geschichte: Jesu Worte beim Abendmahl)

Bastelanleitung:

Bild auf Kartonpapier kopieren und am Bildrand entlang ausschneiden, ebenso den schraffierten Kelch.

Rotes Transparentpapier für den Kelch ausschneiden.

Transparentpapier auf der Rückseite aufkleben, so dass der Kelch damit ausgefüllt ist. Wer will, kann das Bild ausmalen.

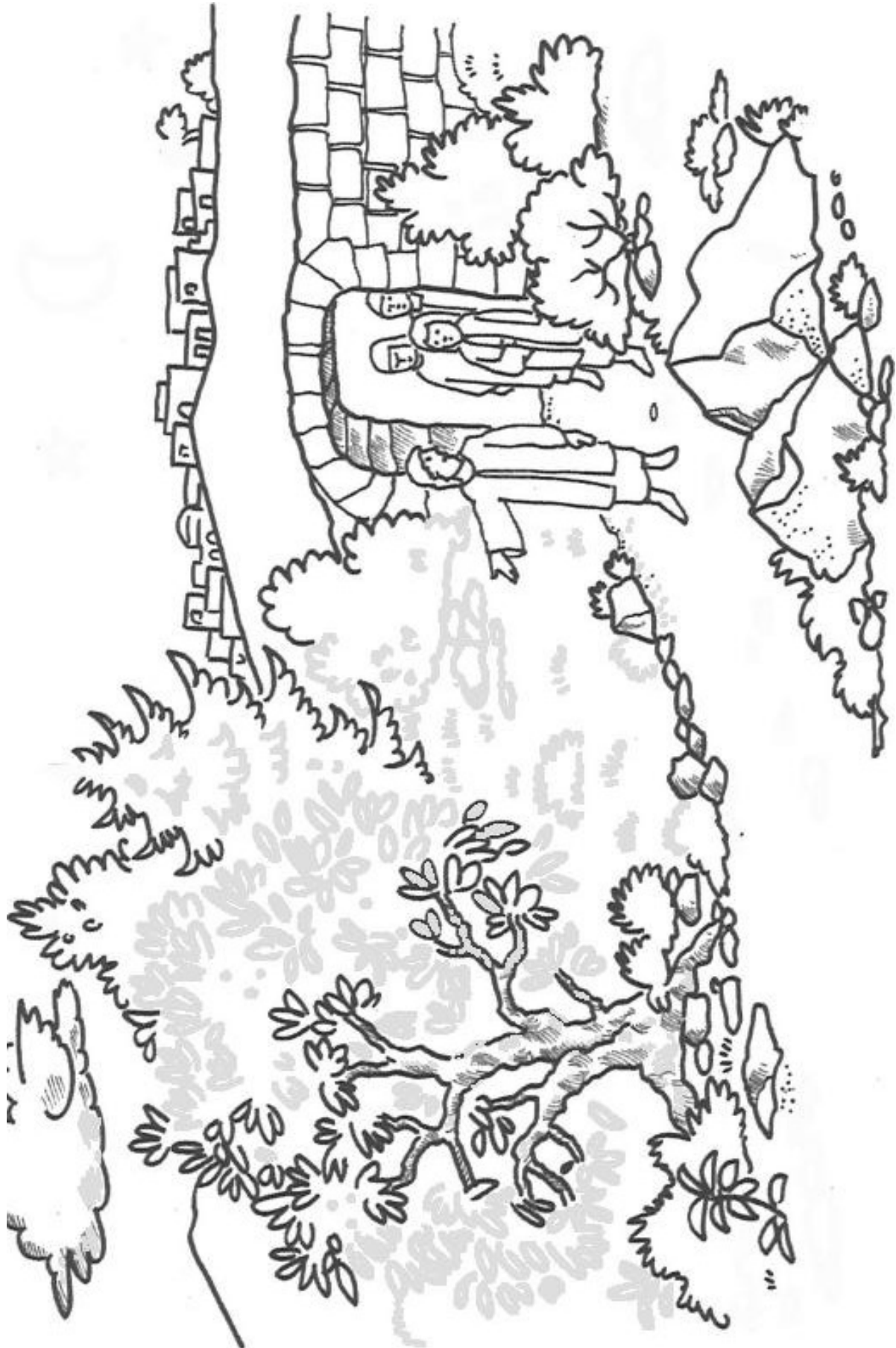


4. Ölbild (Geschichte: Im Garten Gethsemane)

Anleitung

Das Ausmalbild auf einfaches weißes Kopierpapier drucken und ausschneiden.

Das Bild ausmalen und auf eine Pappunterlage legen. Die gemalte Fläche mit Pflanzenöl vollständig einpinseln und trocknen lassen.



5. Hahn-Puzzte (Geschichte: Die Verleugnung)

Vorbereitung:

Das Ei auf weißes Kartonpapier (160 g/qm) kopieren, die 10 Einzelteile nach der Farbtabelle ausmalen und ausschneiden.

Farbtabelle:

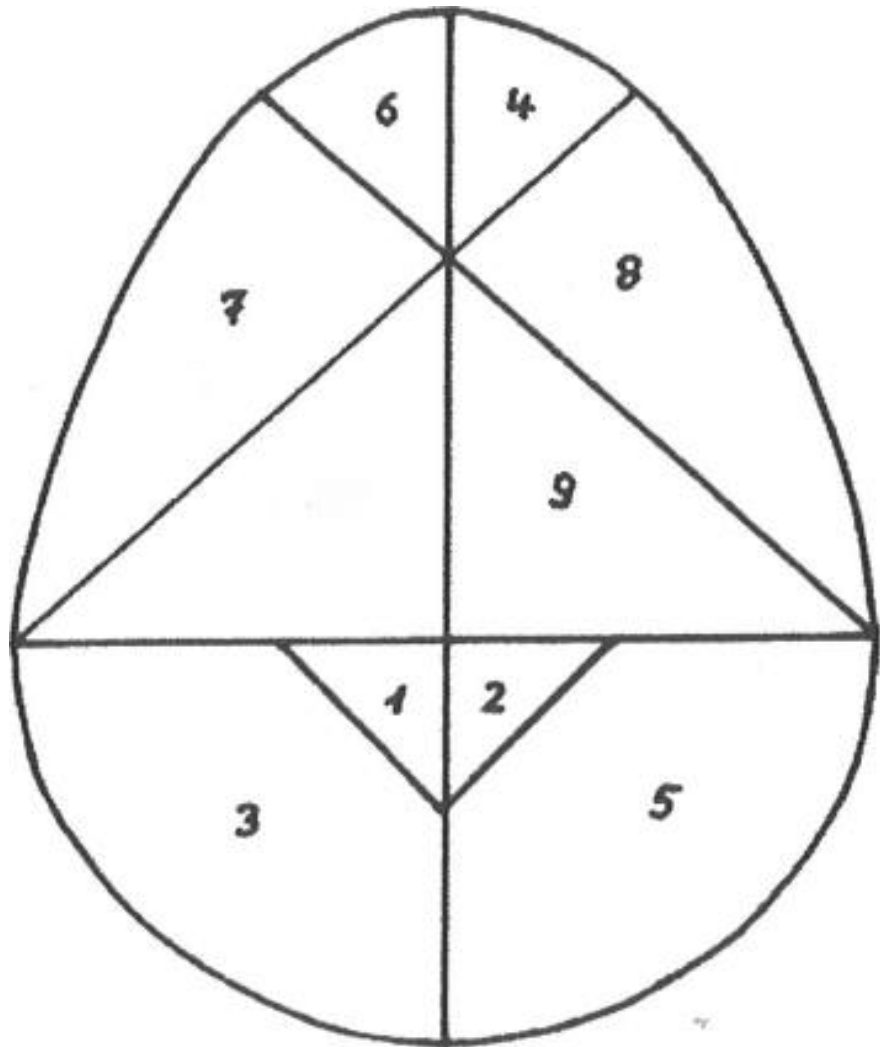
1/2/6/10 = gelb

3/9 = orange

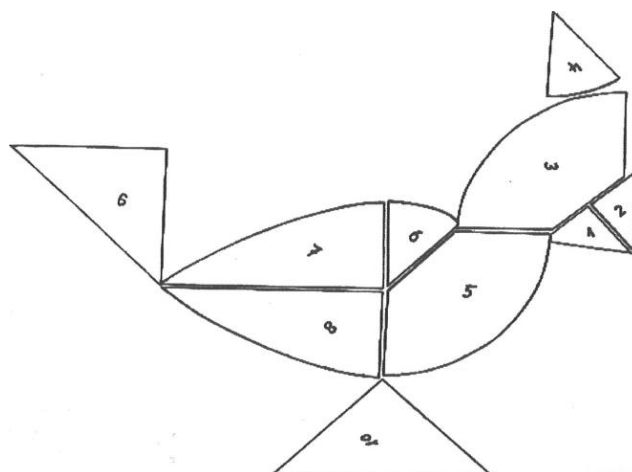
4/5 = rot

7/8 = braun

Legebeispiel und Vortage für das Ei



Legebeispiel für den Hahn



6. Fensterbild (Geschichte: Der Ostermorgen)

Vorbereitung:

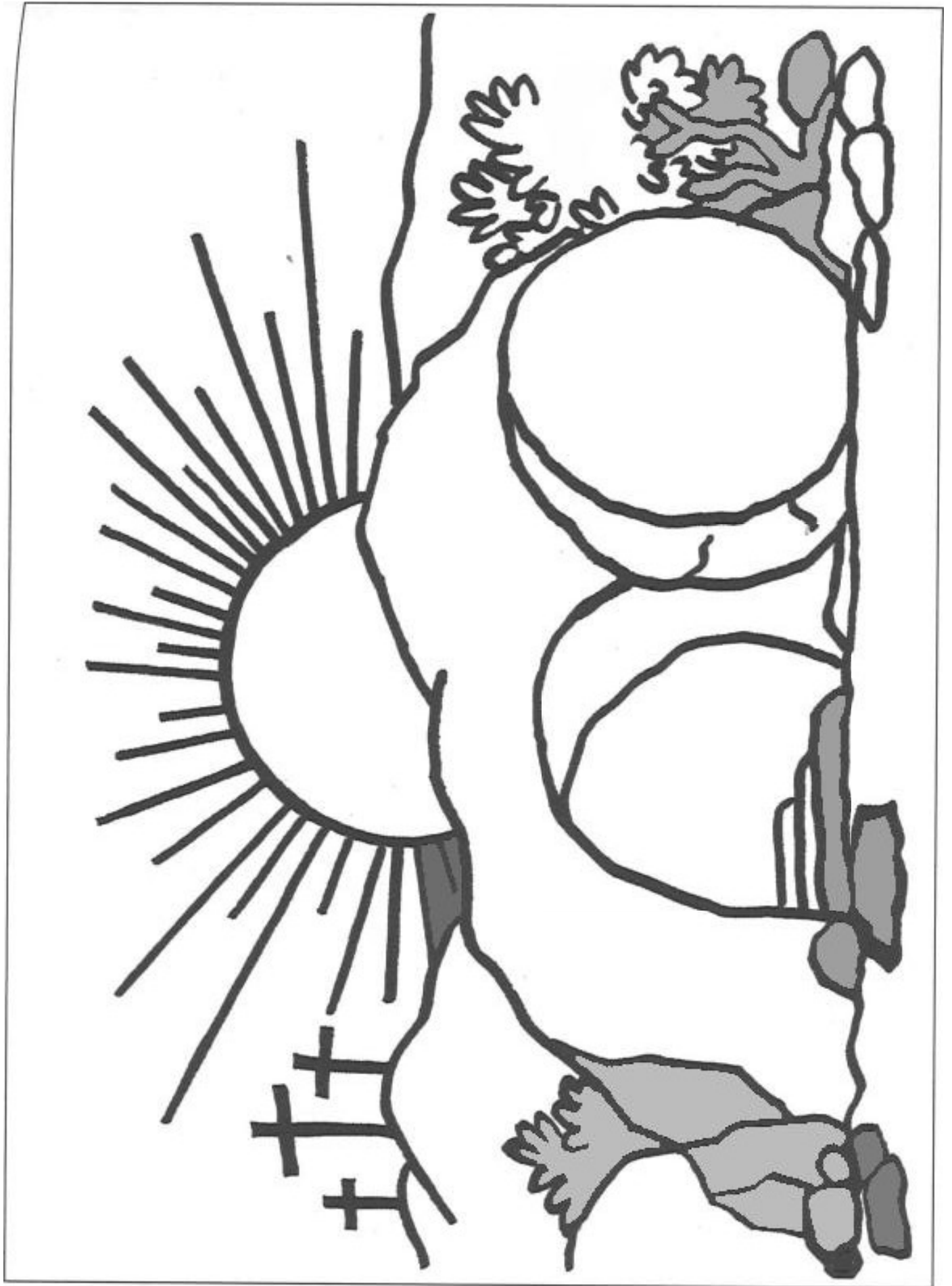
Das Fensterbild auf weißes Kartonpapier (160 g/qm) kopieren, ausschneiden. Bestimmte Elemente wie den Grabhügel, den Rollstein, die Sonne und eventuell die Büsche werden - je nach Fertigkeit der Kinder - getrennt ausgeschnitten. Transparentpapier zurechtschneiden: hellbraun für den Grabhügel, gelb für die Sonne, dunkelbraun für den Rollstein, grün für die Büsche.

Bastelanleitung:

Die Transparentstücke hinter die Bildmotive kleben. Wer will, kann alle anderen Flächen vorher mit Wachskreiden ausmalen.

Alternative:

Das Bild ausdrucken und ausmalen.



7. Kronenmargerite (Geschichte: Die Emmausjünger)

Vorbereitung:

Die Kronenmargerite auf gelbes Kartonpapier (160 g/qm) kopieren und ausschneiden, ebenso die Mitte (M).

Die Zacken von der Mitte bis zur gestrichelten Falzlinie einschneiden.

Jede Zacke an der Falzlinie nach unten knicken.

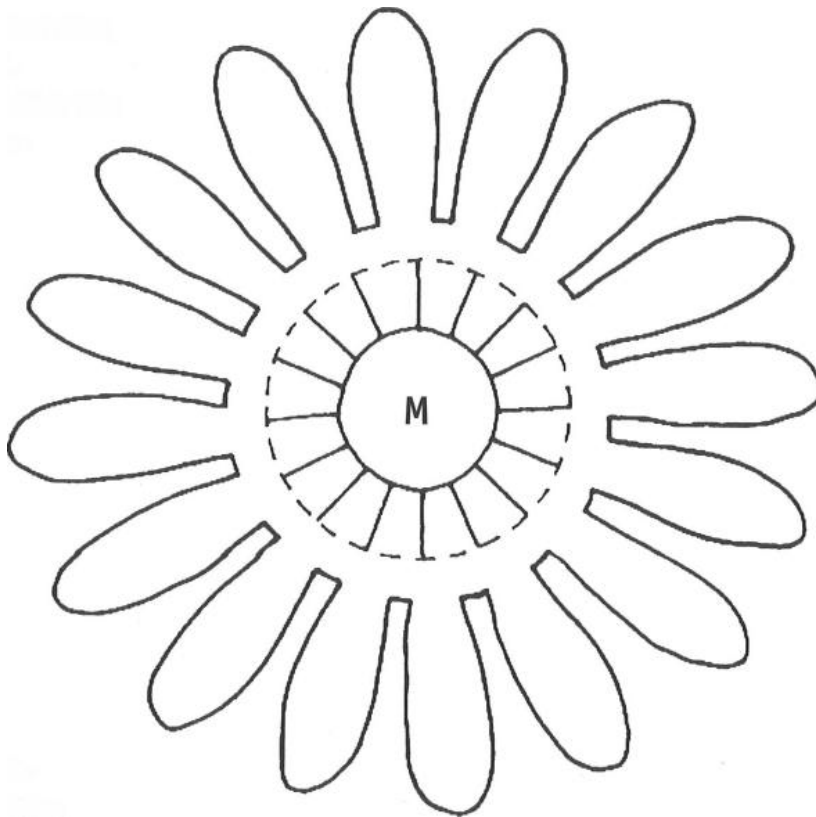
Die Blüten nach oben zusammendrücken.

Alternative:

Die Blume auf weißes Papier drucken und ausmalen.

Bastelanleitung:

Alle Zacken an das Alu-Gehäuse eines Teelichtes kleben und trocknen lassen.



Geschichten:

Nie werde ich vergessen, was damals mit Jesus geschehen ist. Wie er in Jerusalem eingezogen ist und das letzte Mahl mit seinen Jüngern gefeiert hat. Dann wurde er von Judas verraten und von Petrus verleugnet. Er ist gestorben und am dritten Tage auferstanden.

Ich bin Maria und bis heute lebe ich im Dorf Bethanien, nahe der großen Stadt Jerusalem. Nun, da ich sehr alt geworden bin, erinnere ich mich immer öfter an die Geschichten, die ich mit Jesus erlebt habe. Genauso gut erinnere ich mich daran, wie er mir und meiner Schwester Martha von Gott erzählte, von seiner großen Güte und seiner Liebe zu den Menschen.

1. Die Salbung

Aber ich will in Bethanien beginnen, dort, wo Jesus sein letztes Wunder tat.

Ich bat Josef von Arimathäa, ein Ratsherr aus Jerusalem, mir aufzuschreiben, was in unserem Dorf und danach in Jerusalem geschehen ist. Wenn ich heute zurück schaue, waren die Wochen vor dem Passahfest die spannendsten in meinem Leben.

Damals war mein Bruder Lazarus gestorben. Er hatte schon vier Tage lang in der Totengruft gelegen. Jesus aber hat den Verstorbenen zurück ins Leben geholt. Das ganze Dorf hat damals gestaunt.

Die Menschen wollten nur das eine: einen mächtigen Jesus sehen. Sie erkannten nicht, wer ihm diese Macht verlieh: Gott.

Zu Martha und mir hat er gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben.“

(Johannes 11,25-26)

Ich erinnere mich: Das geschah zu der Zeit, als die Pilger in Scharen von nah und fern nach Jerusalem zogen. Sie wollten in der großen Stadt das Passahfest feiern, das Fest zur Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten.

Sechs Tage vor dem Passahfest in Jerusalem war Jesus mit seinen Jüngern zurückgekehrt und wir feierten im Dorf ein großes Wiedersehensfest. Das ganze Dorf war auf den Beinen und wollte ihn empfangen.

Martha hatte mit den Frauen ein köstliches Mahl zubereitet. Die Männer haben an den Tischen erzählt. Jesus hat mit den Kindern gespielt und ihnen die alten Geschichten von Mose und dem Volk Israel erzählt, das mit Gottes Hilfe aus Ägypten flüchtete.

Wir haben viel miteinander gelacht, zusammen gegessen und getrunken. Es war der Tag vor dem Einzug Jesu in Jerusalem. Wir alle freuten uns darauf. Und ich? Immer wieder war ich in Gedanken versunken: Ich sah Jesus, wie er als König in Jerusalem regiert. Ganz anders als alle Könige zuvor. Mit seinen Jüngerinnen und Jüngern baut er eine neue Gemeinschaft auf, eine ganz andere Welt. Eine Welt, in der für immer Frieden herrscht, wo Reiche teilen lernen und gerecht sind, wo Arme so viel haben, dass sie nicht hungern. Eine bessere Welt, ein himmlisches Jerusalem. Jesus, mein König.

Und ich? Ich wollte dabei sein. Wie aus heiterem Himmel ist mir dann der Gedanke gekommen, dass Könige doch gesalbt werden! Und hatte Jesus nicht vor, nach Jerusalem zu gehen? Hatte er uns denn nicht aufgefordert, ihn zu begleiten? Nun denn! Schon jetzt sollte alle Welt wissen, dass er der neue König wird.

Ich sehe mich noch heute in den Schlafräum zur alten Truhe eilen, voller Freude und mit klopfendem Herzen. Ich bin dann so ungestüm wieder zurück zu den anderen gelaufen, dass ich gegen die Tür stolperte und beinahe gestürzt wäre.

Alle haben auf mich geschaut. Keiner hat ein Wort gesagt. Alle haben sich gewundert, was ich mit beiden Händen festhielt.

Langsam, geradezu feierlich, war ich auf Jesus zugeschritten und hatte den Hals des kleinen Gefäßes zerbrochen. Das Salböl goss ich über Jesu Haupt und der wohltuende Duft hat sich im ganzen Haus ausgebreitet.

Wie benommen habe ich mich vor Jesus niedergekniet. Die Gäste, selbst Martha und Lazarus, waren zunächst sprachlos.

Aber dann ist es aus ihnen herausgebrochen: „Maria, was hast du getan?“

Das Öl war für Lazarus bestimmt, als er noch in der Totengruft lag. Bist du nicht ganz bei Sinnen? Hast du vergessen, wo wir hier sind? Wir salben keinen Toten, Schwester. Wir feiern ein Fest.“

Meine Freunde waren entsetzt und schrien: „Reines Salböl! Das ist viel zu kostbar. Wie kannst du es nur so verschwenden? Das ist einfach sinnlos!“ Judas, einer seiner Jünger, der das Geld verwaltete, hat sich am meisten aufgeregt und gebrüllt: „Warum hast du das kostbare Salböl nicht verkauft? Mindestens 300 Silberstücke wären herausgesprungen. Wen hättest du mit dem Erlös alles unterstützen können? Die Armen hätten es dir gedankt!“

Ich habe nichts erwidern können und nur gedacht: „Was habe ich denn getan? Sehen sie denn nicht, wen sie vor sich haben? Es ist Jesus.“

Den wahren König von Israel wollte ich ehren, sonst nichts. Ich weiß noch, wie mich Jesus in den Arm genommen hat, mich wieder aufrichtete und liebevoll anlächelte, bevor er sich den anderen im Raum zuwandte:

„Lasst Maria in Frieden! Sie hat mich heute gesalbt für mein Begräbnis. Arme sind immer bei euch, aber ich bin nicht immer bei euch.“

(Johannes 12,7 ff.)

Dann war ich wieder in den Schlafrum verschwunden. Nein! Nicht für dein Begräbnis, zum König wollte ich dich salben, ging es mir damals durch den Kopf, fest das Fläschchen in meiner Hand. Ich habe Jesus viel zu sehr geliebt, als das ich ihm Laut widersprechen wollte: Jeder muss einmal sterben. Aber jetzt ist noch nicht die Zeit gekommen. Sieht er denn nicht, wie das Volk ihn verehrt. Einen besseren König wie ihn gibt es nicht. Jesus, der König der Armen, der König für das ganze Volk. Und morgen, ja morgen, werden wir in Jerusalem einziehen!

Und ich habe ihn gesalbt, wie es einem König gebührt.

Die letzten Tropfen des Salböls habe ich in ein Tuch geträufelt und bis heute aufbewahrt. Hin und wieder falte ich das Tuch auseinander und atme den Duft ein.

2. Der Einzug in Jerusalem

Schon in der Morgendämmerung war das halbe Dorf unterwegs gewesen. Sie hatten vor, Jesus nach Jerusalem zu begleiten. Dort wollte er mit seinen Freunden das Passahfest feiern. Als es endlich losgehen sollte, setzte sich Jesus auf den Esel, der für ihn bereitstand.

„Ein Pferd wäre angemessener, Jesus!“ hatte Judas wiederholt gefordert.

Jesus aber hat nur den Kopf geschüttelt und den Esel angetrieben. „Jetzt beginnt eine neue Zeit“ habe ich gerufen und Martha angesehen, die mit Tränen in den Augen neben mir stand: „Ja, wie es uns der Prophet überliefert hat.“

Ich vermutete, dass seine Freunde zu diesem Zeitpunkt noch nicht begriffen hatten, was Martha und mir plötzlich so bewusst wurde.

Auf jeden Fall hat sich dann der große Menschenzug in Bewegung gesetzt. Einige Jünger sind ein paar Schritte vorausgegangen, die anderen folgten, wie ich auch: „Komm Martha!“ habe ich ihr im Laufen zugerufen: „Der Tag ist gekommen. Unser König zieht in Jerusalem ein!“

Flink wie ein Wiesel bin ich zu Jesus geeilt und nicht mehr von seiner Seite gewichen. Martha und Lazarus haben sich uns angeschlossen.

Fast zur gleichen Zeit sind die Menschen in Jerusalem in den Vorhof des Tempels geströmt. Wie es der Brauch vorsieht, haben sie wie jedes Jahr Palmzweige hin und her geschwenkt und Festlieder gesungen:

„Dies ist der Tag, den der Herr macht. Lasst uns fröhlich sein und uns an ihm erfreuen. Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“

Was sich sonst noch in der Zwischenzeit in Jerusalem abgespielt hat, habe ich erst später erfahren. Seit Tagen gab es in Jerusalem eine Neuigkeit, die in aller Munde war. Selbst im Vorhof des Tempels war davon die Rede gewesen: „Habt ihr gehört, was in Bethanien passiert ist? Ein Toter ist aus dem Grab aufgestanden.“

„Ein Toter kann nicht wieder lebendig werden. Das ist noch nie geschehen. Niemand kann einen Toten wieder zum Leben erwecken!“

„Aber Jesus aus Nazareth hat es getan!“

„Jesus aus Nazareth? Wer ist das?“

„Reisende, die durch Bethanien kamen, haben behauptet: Jesus kommt zum Fest nach Jerusalem.“

Plötzlich müssen Leute in den Vorhof des Tempels gestürzt sein und geschrien haben: „Er ist da! Jesus kommt nach Jerusalem! Los, ihm entgegen!“

Ich sehe sie noch heute den Berg hinunter laufen, eine riesige Menschenmenge, genau auf uns zu. Nie wieder habe ich in meinem Leben einen solchen Jubel miterlebt.

Die Menschen haben Jesus zugewunken, ihre Palmzweige hin und her geschwungen und laut gejubelt:

„Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“

Frauen haben ihre Kopftücher vor Jesus auf die Straße gelegt und gerufen: „Jesus ist unser König, König von ganz Israel!“

Die Menschen am Wegesrand waren außer sich vor Freude. Immer mehr Leute haben mit eingestimmt, bis es wie in einem Chor erschallte: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel!“

Es war wie in einem Traum. Frauen sind mit ihren Kindern zu Jesus gekommen und wollten ihn berühren.

Männer haben hier und dort gebrüllt: „Hinaus mit den Römern. Wir sind Israel. Du sollst unser König sein.“

Irgendwann wurde ich von der Menschenmenge weg gedrängt und blieb zurück. Für kurze Zeit habe ich Jesus aus den Augen verloren. Ich bin stehen geblieben und habe überlegt, ob ich hinterherlaufen oder die Menschenmenge überholen sollte. Da hörte ich dicht hinter mir zwei Männer muckeln:

„Und was machen wir jetzt? Die Leute folgen ihm wie einem König.“

„Dieser Jesus ist wirklich ein kluger Mann.“

„Wenn die Leute ihn nun zum König machen wollen? Können wir denn gar nichts dagegen tun?“

„Jesus wird mir zu gefährlich. Du hast Recht: Wir müssen etwas gegen ihn unternehmen.“ „Aber was? Du siehst doch: Alle Welt Lläuft ihm nach!“

Da bin ich sehr erschrocken und gleichzeitig wurde mir bewusst: Nicht alle hier in Jerusalem waren für Jesus!

Zwei Männer nur? So wie sie aussahen, gehörten sie vermutlich zur Gruppe der Gelehrten.

Die also wollten Jesus nicht. Und wer noch?

Damals ist mir in den Sinn gekommen, Jesus zu warnen. Ich bin hinter der Menge hergelaufen. Bald war ich

wieder neben Jesus. Ich habe das Volk beobachtet, das um uns herum hüpfte und tanzte, hörte ihre Jubelrufe und den Gesang. Plötzlich war jede Vorsicht vergessen. Und die Worte seiner Gegner sind mir wieder eingefallen: „Alle Welt läuft ihm nach!“

Und die Worte des Propheten Sacharja: „Siehe, Jerusalem, dein König kommt zu dir ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“

(Sacharja 9,9)

Da war ich mir sicher. Was kann Jesus schon zustoßen. Er wird unser König, König von Israel!

3. Jesu Worte beim Mahl

Wir hatten Tage vor dem Passahfest alle Hände voll zu tun. Ein Mann, der nicht genannt sein wollte, überließ Jesus damals sein Haus. Dort wollten wir das Fest feiern. Auf dem großen bunten Markt in Jerusalem haben wir alle Zutaten für das Mahl bekommen. Im Gedränge des Marktes haben wir sogar noch Zeit gefunden, farbige Tücher, wohlgeformte Sitzkissen und weiße Kerzen einzukaufen, um zwei Zimmer des Hauses zu schmücken.

Am Freitagabend war es endlich soweit. Im großen Saal im ersten Stock des Hauses hatte Jesus mit seinen Jüngern den Tisch gedeckt. Er wollte mit ihnen allein sein.

Im Zimmer unter dem Saal, neben den zwei kleinen Schlafräumen, war ebenfalls festlich geschmückt. Dort haben Martha, Lazarus und ich mit unseren Freunden gefeiert. Auf den Tischen standen Brot und Wein, Krüge mit Wasser und Schüsseln voll Lammfleisch, dazu Kräuter und Soße. Das Mahl konnte beginnen.

Wie jedes Jahr hat Lazarus für uns und unsere Freunde den Kelch voll Wein gegossen und Worte, die an den Auszug der Israeliten aus Ägypten erinnerten, gesprochen.

Meine Gedanken aber sind ganz woanders gewesen. Während der Mahlfeier musste ich ständig an Jesus denken: Wir brauchen ihn hier in Jerusalem, als König, der uns den Frieden bringt. Frieden für alle. Frieden für die Welt. Ein König, der barmherzig ist und gerecht, ein Vorbild für alle.

Was würde ich darum geben, jetzt bei Jesus zu sein. Aber warum nicht?

Das Mahl mochte mir nicht recht schmecken. So bin ich aufgestanden und unbemerkt aus dem Raum geschlichen. Kurz entschlossen bin ich die Treppe hinauf gehuscht und habe durch den Türspalt gespäht. Ich bin genau zur rechten Zeit gekommen. Das festliche Mahl hatte noch nicht begonnen.

Stattdessen hat Jesus andere Worte gesprochen, die ich beim Passahmahl noch nie gehört hatte. Jesus nahm das Brot, dankte Gott, hat es in viele Stücke gebrochen, und sie seinen Jüngern gegeben:

„Nehmt und esst. Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. So wie das Brot gebrochen ist, wird mein Leib für euch gebrochen. Immer, wenn ihr das Brot miteinander teilt und esst, erinnert euch an mich.“

Ich habe mich zunächst gewundert wie die Jünger auch, aber dann haben sie einer nach dem anderen das Brot gegessen. Nachdem Jesus den Segen gesprochen hatte, begann das festliche Essen.

Bald darauf habe ich kaum ein Wort mehr mitgekriegt, weil alle durcheinander geredet haben.

Also bin ich wieder die Treppe hinunter gestiegen. Bei uns war das Fest im vollen Gange. Irgendwann hat es mich wieder zu Jesus gezogen. Und so habe ich zum zweiten Mal auf dem Treppenabsatz gestanden und durch den Türspalt in den großen Saal hineingeschaut.

Da ist es mir wieder in den Sinn gekommen, wie Jesus das gebrochene Brot mit seinem Leib verglichen hatte. Später ist Jesus aufgestanden. Vom Mahl war kaum etwas übrig geblieben.

Was Jesus nach dem Mahl gesagt und getan hat, prägte sich mir ein. Er hat den Becher mit Wein genommen, Gott gedankt, ihn seinen Jüngern gegeben und gesagt:

„Trinkt alle daraus. Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Es ist der neue Bund, damit vielen vergeben wird. Immer wenn ihr das tut, erinnert euch an mich.“

Ich habe die Jünger beobachtet, wie sie mit offenen Mündern da saßen und gestaunt haben. Was waren das nur für Worte? Nie habe ich solche Worte beim Passahmahl gehört. Alles war diesmal anders.

Ich musste mich abwenden, habe mich gegen die Wand gelehnt und ins Dunkle geschaut. Damals habe ich wohl geahnt, was passieren wird: Jesus würde sterben. Vielleicht waren auch wir, die Leute aus Bethanien, in Gefahr?

Bestimmt wollten außer den Römern und den beiden Gelehrten auch andere nicht, dass Jesus der neue König wird.

Vielleicht kamen noch etliche Priester, Kaufleute und Staatsdiener hinzu? Eine Übermacht!

Ich stand auf der Treppe, wie erstarrt.

Vielleicht ist es eine Verschwörung! Der Gedanke war mir völlig unerwartet gekommen. Die Gegner Jesu. Wer waren sie nur? Konnte Jesus sie besiegen? Konnte er sie auf seine Seite bringen?

Ach, was denke ich da nur! Jesus wird handeln, wenn die Zeit gekommen ist.

Dann wird er alle seine Gegner besiegen. Aber wie?

Dann habe ich ein drittes Mal durch den Türspalt geschaut und gesehen, wie verwirrt die Jünger waren.

Schließlich wurde Jesus traurig: „Wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich verraten.“

Die Freunde Jesu waren entsetzt, wie ich. Als ich die Angst der Jünger in ihren Gesichtern erblickte, ist es mir so vorgekommen, als ob uns allen dieselben Fragen auf der Seele brannten: Einer von uns? Dich verraten? Wer sollte das tun? Ist das möglich? Was weißt du davon?

Aber keiner hat sich getraut, die Fragen laut auszusprechen. Selbst Petrus nicht.

Schon wollte ich die Tür aufstoßen und nachfragen. Da sah ich, wie Petrus dem Jünger zugewinkt hatte, der dicht bei Jesus saß. Der hatte verstanden, ist noch näher an Jesus gerückt und hat ihn gebeten: „Sag uns, Jesus, wer ist es?“ Erst hat Jesus gar nicht reagiert, dann aber hat er ein Stück vom Brot abgebrochen und geantwortet:

„Der ist es, dem ich das Stück Brot hier gebe.“

(Johannes 13,18 b)

Und dann hat er das Brot in den Becher mit Wein getaucht und es Judas, der links von ihm saß, gegeben. Zunächst hatte keiner von beiden ein Wort gesagt. Sie haben sich nur angesehen.

Ihre Gesichter habe ich nur von der Seite betrachten können. Von weitem hat es so ausgesehen, als ob der Kelch, der zwischen ihnen auf dem Tisch stand, sie beide miteinander verbunden hat. Ein eigenartiges Bild. Judas also war der Verräter. Warum wusste Jesus davon? Und warum sagte er es jetzt?

Die Gegner Jesu auf der Straße von Jerusalem fielen mir wieder ein. Ob Judas mit ihnen in Verbindung stand? Und wenn das so war, warum duldeten Jesus Judas weiterhin bei sich? Warum teilte Jesus mit ihm Brot und Wein? Verzieh er ihm, obwohl er wusste, was Judas vor hatte?

Ohne ein Wort war Judas aus dem Raum gegangen, als wenn er eine schwere Last auf den Schultern trüge.

Ich habe mich in die Mauernische hinter der Tür gekauert. Zum Glück war die Tür nicht wieder ins Schloss gefallen, nachdem sie Judas aufgestoßen hatte.

Die Öllampe hat nur wenig Licht in den Flur geworfen. Trotzdem habe ich gesehen, wie Judas die Treppe hinunter wankte. Einmal ist er kurz stehengeblieben und hat sich mit dem Handrücken die Tränen weggewischt.

Warum weinte er?

„Ich tu es doch nur für dich!“ hat er wütend geschluchzt, bevor er durch den Flur hinaus in die dunkle Nacht gestolpert ist. Was waren seine Absichten? Was hatte er vor?

Als ich ein letztes Mal durch den Türspalt zu spähen wagte, saßen die Jünger völlig regungslos da.

Schließlich hat Jesus die Stille unterbrochen. Gespannt habe ich zugehört, was er seinen Jüngern sagte:

„Meine lieben Freunde. Ich bin nur noch eine kurze Zeit bei euch. Ihr werdet mich suchen. Aber wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Eines wünsche ich mir: Habt euch untereinander lieb, wie ich euch geliebt habe. Dann werden die Menschen erkennen, dass ihr meine Jünger seid.“

(Johannes 13,31 ff.)

Da ist es plötzlich aus Petrus herausgeplatzt: „Ich folge dir, wohin du auch gehst!“ Jesus aber schüttelte den Kopf.

Doch Petrus hat nicht locker gelassen: „Jesus, warum kann ich dir nicht folgen? Für dich würde ich sterben!“

„Für mich willst du sterben, Petrus? Ich sage dir, bevor der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen und so tun, als würdest du mich nicht kennen.“

Auf einmal war den Jüngern angst und bange geworden. Aber Jesus hat sie getröstet:

„Erschreckt nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! Wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht!“

(Johannes 14,1 und 12,24)

Wieder habe ich gespürt, dass in diesen Worten ein Geheimnis verborgen lag: Sterben und doch leben.

4. Im Garten Gethsemane

Es sollte die längste Nacht meines Lebens werden. Nachdem das Passahmahl beendet war und Judas sich davongeschlichen hatte, gingen Jesus und seine Jünger in den Garten Gethsemane. Es war eine sternklare Nacht.

An diesem Abend sind wir keinem Menschen begegnet und ich konnte ihnen folgen, ohne entdeckt zu werden. Sie haben den Weg über die kleine Holzbrücke genommen, die über den Bach Kidron führt, und sind gemeinsam durch das große, offene Tor in den Garten Gethsemane gewandert.

Dieser lag am Fuße des Ölbergs und besaß unzählige Olivenbäume, deren Zweige sich wie tausend Fangarme in den Nachthimmel erstreckten. Wie in den Nächten zuvor haben sich Jesus und seine Jünger nicht weit vom Tor unter dem Schutz eines riesigen Olivenbaumes niedergelassen. Ich habe mich hinter einem großen Stein versteckt.

Ringsum ist es still gewesen, bis auf die Blätter, die im schwachen Wind hin und her raschelten. Die Jünger waren todmüde und manche wollten sich schon zum Schlafen hinlegen, als Jesus sie aufgefordert hat: „Wachtet mit mir und betet!“ (Lukas 22,40)

Die Jünger haben ihn erstaunt angesehen, als er zum nächsten Olivenbaum gegangen ist und dort niederkniete.

Seine Stimme war in der Stille deutlich zu hören:

„Gott, lass mich nicht leiden und nimm den bitteren Kelch von mir. Doch nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.“ (Lukas 22,42)

Bis heute habe ich nie wieder einen Menschen erlebt, der so innig zu Gott gebetet hat. Nur wenige Worte seines Gebetes sind mir im Gedächtnis geblieben. Jesus rang mit sich: „Was ist mein Weg?“

Plötzlich kam Lärm auf. Die Jünger sind erschrocken hochgefahren. Ich bin zusammengezuckt. Doch Jesus ist aufgestanden und hat die Jünger beruhigt:

„Euch wird nichts geschehen, glaubt mir.“ Dann ist er durch das große, offene Tor hinausgegangen, blieb stehen und wartete.

Schon von weitem habe ich sie kommen sehen. Ihre Fackeln erhellten die Nacht. Ich habe eine Schar Soldaten erkannt, dahinter die Diener des Hohepriesters. Vorne weg ein Mann, der die Bewaffneten angeführt hat, Judas. Der Hals war mir zugeschnürt wie mit einem Strick und ich habe nach Atem gerungen.

Und Jesus? Er ging erhobenen Hauptes und festen Schrittes auf die Schar zu.

Siehst du nicht, in welche Gefahr du dich begibst, Jesus? Sie kommen dich holen. Kehr um! Rette dein Leben. Lauf zurück in den Garten, in den hintersten Teil. Dort im Gestrüpp, in den Bäumen kannst du dich gut verstecken.

Oder flieh mit den Jüngern über die Mauer auf die andere Seite. Und dann zurück nach Bethanien. Von dort aus nach Galiläa oder nach Syrien. Da bist du sicher!

So haben sich die Gedanken in meinem Kopf überschlagen. Aber Jesus ist geblieben.

Als habe ihn das Gebet gestärkt, ist er geradewegs auf die Männer zugegangen und hat mit ruhiger Stimme gefragt:

„Wen sucht ihr?“ (Johannes 18,4ff.)

Die ganze Schar blieb völlig verduzt stehen. Nur ein Mann trat ihnen entgegen: „Wir suchen Jesus von Nazareth!“ „Ich bin's!“ hat Jesus nur gesagt. Vor Schreck waren die Männer zurückgewichen. Wie einen Geist haben sie Jesus angestarrt.

Ich war erleichtert: Jesus handelte nicht wie einer, der verfolgt wurde. Er war Herr der Lage. Er würde Sieger bleiben. Ich war überzeugt davon, dass Jesus seine Feinde davonjagen würde.

Ein zweites Mal hat Jesus gefragt „Wen sucht ihr?“

Sie stammelten: „Jesus von Nazareth.“ „Ich habe euch gesagt, dass ich es bin. Wenn ihr mich sucht, dann lasst diese dort gehen!“ Dabei zeigte er auf seine Jünger.

Er will ganz auf sich lenken, weg von den Jüngern. Er will sie schützen. Und er? Wird er mit ihnen gehen? Plötzlich sprang Petrus durch das offene Tor und zog blitzschnell sein Schwert.

Er stürzte sich auf die Männer und mit einem Hieb traf er den Diener Malchus am Ohr. Ein greller Schrei drang durch die Nacht. Doch Jesus griff ein: „Halt, Petrus! Steck dein Schwert weg!“

Dann ist alles ganz schnell gegangen.

Jesus ließ sich von den bewaffneten Männern die Hände fesseln und abführen. Ich habe beobachtet, wie die anderen Jünger, bis auf Petrus und Johannes, tief in den Garten hinein flüchteten. Noch in derselben Nacht sind sie einer nach dem anderen in das Haus geschlichen, das sie mit Jesus vor wenigen Stunden verlassen hatten.

Als sich die bewaffnete Schar mit Jesus in die Stadt aufgemacht hatte, war Petrus immer noch wie gelähmt und hat ihnen mit dem Schwert in der Hand nachgesehen. Johannes war bei ihm.

Ich bin zum Olivenbaum gelaufen.

Dort habe ich den Umhang eines Jüngers aufgehoben, wie einen Mantel um mich geworfen und die Kapuze tief über die Stirn gezogen.

Bald sollte ich erfahren, wie riskant mein Vorhaben gewesen war. Aber ich habe damals nicht anders handeln können. Ich bin Petrus und Johannes gefolgt.

Auf meinem Weg durch die dunklen Gassen von Jerusalem habe ich daran denken müssen, was ich im Garten Gethsemane beobachtet hatte.

„Bleibet hier und wachtet mit mir.“ Die Worte Jesu habe ich heute noch im Kopf. Ebenso sehe ich den Olivenbaum aus Gethsemane vor mir, für mich ein Zeichen von Lebenskraft, Stärke und Frieden. Vielleicht erinnert er mich deshalb an Jesus.

5. Die Verleugnung

Jesus hatte sich freiwillig in die Hände seiner Feinde begeben. Er hatte sich ohne Widerstand die Hände fesseln und in die Mitte nehmen lassen. Die Fackeln der Männer erleuchteten die Straßen und Gassen Jerusalems, so dass ich ihnen gut nachfolgen konnte.

Irgendwann hatte ich die gesamte Schar fast eingeholt, als ich sah, wie ihr Anführer an ein riesiges Tor klopfte, umgeben von einer langen, hohen Mauer, dahinter lag der Palast des Hohepriesters Kaiphas.

Das riesige Tor wurde geöffnet und die Männer traten mit Jesus in den Hof. Die Gruppe wurde mit Jubel begrüßt. Sie hatten ihre Aufgabe erfüllt: Jesus war gefangen genommen.

Johannes ist ohne Aufsehen durch das Tor gelangt. Petrus hat draußen vor dem Tor gewartet. Mir ist wieder eingefallen, dass Johannes mit der Familie des Hohepriesters verwandt war und so auch bei den Knechten und Mägden bekannt.

Das Tor wurde nicht mehr geschlossen.

Warum auch? In dieser Nacht waren genug bewaffnete Männer, Knechte und Mägde im Hof. Nur eine Frau war abgestellt worden, die auf das Tor aufpassen sollte.

Dann kam Johannes an das Tor und winkte Petrus in den Hof. Aber da stellte sich die Torhüterin Petrus in den Weg: „He, du! Gehörst du nicht auch zu dem da, zu Jesus? Bist du nicht auch einer von den Jüngern?“

„Nein, bin ich nicht!“ schnauzte Petrus zurück und drehte sich abrupt um.

In diesem Moment habe ich meine Kapuze dichter über den Kopf gezogen und bin schnell durch das Tor gehuscht, an der Mauer entlang geschlichen und im Dunkel eines Stalles stehengeblieben.

Petrus und Johannes wärmten sich unauffällig an einem Feuer.

Überall im Innenhof brannten Kohlenfeuer, an denen sich Soldaten und Bedienstete des Palastes aufhielten.

Wieder ein Hinweis darauf, dass sie heute Nacht nach Jesus gesucht hatten. Von meinem Platz aus konnte ich beobachten, dass sie Jesus nicht gleich zu Kaiphas gebracht hatten, sondern in das Haus neben den Stall, wo ich mich versteckt hielt. Ich sah, wie Jesus zu Hannas geführt wurde. Warum brachten sie ihn in das Haus von Hannas, dem Schwiegervater von Kaiphas? Was hat der alte Hohepriester mit der Gefangennahme Jesu zu tun? Er war vor Kaiphas amtierender Hohepriester gewesen. Welche Macht hatte er heute noch? Warum hatte der seine Finger im Spiel? Und was hatte er mit Jesus vor?

Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen, als Hannas mit seinem Verhör begann: „Du bist also dieser Jesus. Ein Schriftgelehrter wie jeder andere auch. Aber sag mir, was ist das Besondere an dir? Was begeistert die Leute? Ich muss wissen, ob das, was du den Leuten von Gott erzählst, auch mit den heiligen Schriften übereinstimmt. Und ich muss überprüfen, ob du damit die Menschen in die Irre führst und die heilige Ordnung des Tempels zerstörst.“

Was für eine Anschuldigung von Hannas. Warum lässt sich die feste Ordnung des Ältestenrates, die das Leben der Juden in Jerusalem regelt, nicht mit der Botschaft Jesu von der unendlichen Liebe und Güte Gottes für alle Menschen vereinbaren?

Denkt Hannas in der Tat, Jesus könnte dem Hohen Rat gefährlich werden? Wenn Jesus König wird, wird dann auch die Macht des Hohen Rates schwinden? Vielleicht war das seine Angst.

Jesus selbst sollte meine Gedanken unterbrechen. Auf Hannas Fragen hat er ganz ruhig geantwortet:

„Ich habe immer frei und offen vor aller Welt geredet, in den Synagogen und hier im Tempel von Jerusalem, wo alle Juden zusammenkommen. Was fragst du mich?

Frage die, die gehört haben, was ich gesagt habe, Juden und Nichtjuden. Siehe, die wissen, was ich gelehrt habe!“

(Johannes 18,20 ff.)

Der alte Hohepriester war rot vor Zorn geworden, aber er hatte sich in der Gewalt und war sitzengeblieben. Ein Diener war es, der Jesus ins Gesicht geschlagen und ihn angebrüllt hat: „Solche Antworten gibst du dem ehemaligen Hohepriester Hannas?“ Unerschrocken hat Jesus erwidert: „Wenn ich etwas Schlimmes gesagt habe, dann beweise es mir. Wenn es aber recht war, was ich gesagt habe, worum schlägst du mich dann?“ Für Hannas war der Fall Jesus erledigt. Mit einem Wink befahl er, Jesus abzuführen. Er schnauzte: „Soll doch Kaiphas Jesus zu Pilatus überführen.“

Der römische Statthalter ist heute in Jerusalem angekommen, um mit seinen Truppen an den Feiertagen zusätzlich für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Es wird seine Aufgabe sein, Jesus zu verurteilen.“ Zwei Männer führten Jesus wieder über den Hof in den Palast des Hohepriesters Kaiphas.

Petrus und Johannes standen immer noch am Feuer, als die Diener des Hohepriesters Petrus ansprachen:

„He, du da. Ja, dich meinen wir. Bist du nicht auch ein Freund von Jesus?“ Petrus widersprach erneut: „Nein, nein, ich bin kein Freund Jesu!“ Petrus wollte sich schon davon stehlen, als er von einem Verwandten des Dieners Malchus aufgehalten wurde: „Halt! Habe ich dich nicht auch im Olivengarten gesehen?

Bist du nicht derjenige, der meinem Verwandten Malchus mit dem Schwert das Ohr verwundet hat? Ich erkenne dich wieder. Gib es zu!“

„Aber ihr müsst euch irren“ schrie Petrus, „ihr verwechselt mich. Ich kenne diesen Jesus überhaupt nicht.“ Da krächte der Hahn und Petrus wurde kreidebleich im Gesicht. Zum dritten Mal hatte Petrus geleugnet, Jesus zu kennen.

So schnell er konnte, rannte Petrus auf die Straße. Ich habe noch gehört, wie Johannes zu den Knechten gesagt hat: „Wartet hier!“ Dann lief er Petrus hinterher.

Ich verließ unbemerkt meinen Beobachtungsplatz. Dann war ich in unser Haus zurückgekehrt. Auch Johannes und Petrus waren wieder bei den anderen Jüngern im Saal. Ich habe mich hingelegt, konnte aber nicht mehr einschlafen. Ab und zu hörte ich, wie Petrus im Saal hin und her ging und weinte.

Am nächsten Tag haben sich die Ereignisse überschlagen. Für mich war es wie ein böser Traum. Jesus wurde von den Ratsherren, Priestern und Gelehrten, den Führern des jüdischen Volkes, vor Pilatus gebracht. Sie hatten vor, Jesus zum Tode zu verurteilen, aber nur Pontius Pilatus, der römische Statthalter, hatte die Macht dazu.

Als Jesus von Pilatus verhört wurde, hat er Worte gesagt, die uns nur all zu gut bekannt waren, als wir sie hörten:

„Ja, du hast Recht. Ich bin ein König. Aber mein Königreich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, würden meine Diener darum kämpfen.“ (Johannes 18,36-37)

Pilatus sah keine große Gefahr darin, dass Jesus der König einer für ihn unbekanntem Welt Gottes ist. Was für Pilatus zählte, war Macht zu haben in dieser Welt. Und wie es der Brauch war, schlug er den Führern des jüdischen Volkes vor, zum Passahfest einen Gefangenen freizugeben: „Wollt ihr, dass ich euch Jesus, den König der Juden, freigebe?“ Sie aber und viele Anhänger von ihnen forderten, Barabbas frei zu geben, einen Mörder.

So wurde Jesus von Pilatus zum Tode am Kreuz verurteilt. Jesus wurde geschlagen und verspottet. Draußen vor der Stadt auf dem Hügel Golgatha wurde Jesus zwischen Verbrechern ans Kreuz geschlagen. Pilatus ließ ein Schild anbringen mit der Aufschrift: „Jesus von Nazareth, der König der Juden.“

Genau zu der Stunde, als im Tempel das Lamm zum Passahmahl geopfert wurde, sind wir bei Jesus gewesen, Maria, seine Mutter, Maria, die Frau des Kleopas, Maria aus Magdala und ich, Maria aus Bethanien. Nur ein einziger Jünger war da, die anderen hatten sich aus Angst versteckt.

Ich weiß nicht mehr, was Jesus uns alles gesagt hat, bevor er starb. Aber an seine letzten Worte kann ich mich noch genau erinnern: „Es ist vollbracht!“

(Johannes 19,30)

6. Der Ostermorgen

Als Jesus gestorben war, haben viele Leute den Hügel verlassen und sind in die Stadt gegangen. Nur wir Frauen sind geblieben sowie zwei fremde Männer.

Ich hatte sie bisher noch nicht gesehen, aber an ihrer Kleidung konnte ich erkennen, dass sie vornehme Herren waren.

Sie standen ein paar Meter von mir entfernt und ich ertappte mich dabei, dass ich immer wieder zu ihnen hinüber sah: Was wollten sie hier? Waren sie Gegner Jesu? Wollten sie ganz sicher sein, dass Jesus am Kreuz gestorben war? Sie hatten sich unterhalten und bald darauf sind auch sie den Hügel hinunter gelaufen zur Stadt. Allein wir Frauen harrten aus und blieben bis zum Anbruch der Dunkelheit.

Kurz darauf kam der eine Herr zurück.

Mit zwei Knechten eilte er den Hügel hinauf. Gemeinsam nahmen die Männer Jesus vom Kreuz und umwickelten den Leichnam mit einem Grabtuch. Wie erstarrt standen wir da und schauten zu.

Als sie Jesus fortragen wollten, hielten wir sie auf: „Was tut ihr da? Wo wollt ihr hin mit Jesus? Und wer seid ihr?“

Da gab sich der vornehme Herr zu erkennen: „Ich bin Josef von Arimathäa! Ich war eben bei Pilatus gewesen. Er hat mir erlaubt, Jesus zu begraben.“ Wir wussten zunächst nicht, was wir davon halten sollten, und erwiderten: „Lasst ihn uns. Bitte! Jesus gehört zu uns. Wir sind seine Verwandten und Freunde.“ Dass wir uns getraut hatten, so offen zu einem Fremden zu reden! Vielleicht hatten wir bemerkt, wie traurig auch er war. Freundlich sprach er zu uns: „Habt keine Angst! Ganz in der Nähe von Golgatha ist ein Garten mit einem Felsengrab, das mir gehört. Ich bitte euch, lasst mich Jesus dort begraben. Bitte kommt mit mir und seht selbst, wo ich Jesus zur letzten Ruhe hinlege.“

Was sollten wir auch tun? Wir hatten noch nicht an das Begräbnis für Jesus gedacht und antworteten Josef: „Wir schätzen sehr, was ihr für Jesus tun wollt. Wir werden euch begleiten.“ Als wir das Felsengrab erreicht hatten, wurde der schwere, runde Stein zur Seite gerollt und wir betraten die Höhle, die in den Felsen gehauen worden war. Auf einer Bank aus Stein haben wir Jesus hingelegt. „Hier habe ich etwas Salbe für sein Begräbnis mitgebracht“ hat sich Josef von Arimathäa zu uns gewandt. „Danke! Aber die Salbe reicht nicht aus. Wir können Jesus nur notdürftig einbalsamieren. Und gleich beginnt der Sabbat, der Feiertag zum Lob unseres Gottes. Wir werden uns ausruhen und morgen wiederkommen. Wir danken euch für eure Hilfe.“ Als die Männer den schweren Stein wieder vor den Eingang gerollt hatten, so dass kein Tier in die Höhle eindringen und niemand hineinsehen konnte, verabschiedeten wir uns voneinander. Später haben wir erfahren, dass Josef von Arimathäa gemeinsam mit Nikodemus aus dem Hohen Rat dagegen gestimmt hatte, dass Jesus getötet werden sollte. Zwei Ratsherren gegen 68 Männer im Hohen Rat. Beide glaubten, dass Jesus von Gott war und dass mit ihm eine neue Welt anbricht.

Am anderen Morgen, es war noch dunkel draußen, bin ich ganz früh aufgestanden und habe für das Begräbnis Öle zubereitet, mit denen wir Jesus vollständig einbalsamieren wollten.

Das ganze Haus duftete nach den wohlriechenden Salbölen. Die ersten Strahlen der Sonne hatten gerade über den Ölberg der Stadt Jerusalem geblickt, als wir, Maria, die Mutter Jesu, Maria, die Frau des Kleopas, Maria aus Magdala und ich, Maria aus Bethanien, das Haus verließen und uns auf den Weg zum Felsengrab machten.

Für uns Frauen sollte am Ostermorgen eine neue Welt anbrechen. Wir hatten Krüge mit Wasser dabei, frische Tücher und meine Salben. Auf unserem Weg zum Felsengrab sprachen wir kein Wort miteinander.

Mit gebeugten Köpfen schlurften wir durch die Straßen und Gassen von Jerusalem. Traurig schlepten wir uns durch das Stadttor hinaus und den Hügel hinauf. Ich hing meinen Gedanken nach: Nie wieder kann ich Jesus zuhören, seinen Geschichten von Gott lauschen. Nie wieder wird Jesus Menschen heilen und denen helfen, die krank und in Not sind.

Er hat so vielen Menschen Gutes getan. Und was kann ich noch tun?

Ihn mit meinem Salböl einreiben, ist das einzige, was mir noch für ihn bleibt. Was hatte er in Bethanien noch gesagt, als ich ihm das Salböl über das Haupt gegossen habe: „Maria hat mich schon jetzt gesalbt für mein Begräbnis.“

Plötzlich rief Maria aus Magdala: „Seht! Der Stein ist weggerollt.“

Das Felsengrab war offen, als wir in den Garten gingen. Der Stein lag daneben. Wir konnten niemanden entdecken. In der Höhle war es dunkel gewesen, so dass wir nur ganz vorsichtig die Treppe hinunter getappt sind. Zunächst konnten wir nichts erkennen.

Wieder war es Maria aus Magdala, die als erste aufschreckte: „Seht doch! Die Steinbank ist leer? Jesus ist nicht da!“ Aber wo war Jesus? Hatte jemand seinen Körper gestohlen? Aber warum?

Wir waren entsetzt und wir konnten uns nicht erklären, wer das getan hatte und wo Jesus jetzt war. Auf einmal waren da zwei Männer in glänzenden Kleidern in der Felsenhöhle. Niemand hatte bemerkt, wie sie in die Höhle gekommen waren. Plötzlich standen sie vor uns: „Fürchtet euch nicht! Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten. Er ist nicht hier, er ist auferstanden! Jesus lebt!“ So überraschend die beiden Männer erschienen waren, so schnell waren sie wieder fort. Wir haben zunächst nicht gewusst, was wir sagen sollten. Mein Herz pochte wie wild. Ich war so aufgeregt, dass ich am ganzen Körper zitterte. Ich wusste nicht, ob ich weinen oder lachen sollte vor Freude. Den anderen Frauen war es ähnlich ergangen. Und dann haben wir es mit einem Mal begriffen: Jesus lebt. Er ist wahrhaftig auferstanden! Die Erkenntnis war einfach wunderbar. Als ich mit den anderen Frauen aus dem Felsengrab gestiegen bin, erstrahlte die Morgensonne in vollem Glanz. Wir sind, so schnell wir konnten, zu den Jüngern Jesu geeilt. Die hatten sich weiterhin in unserem Haus, das niemand sonst als unseren Versammlungsort kannte, versteckt. Sie saßen im Saal zusammen, weinten und trauerten um Jesus. Da sind wir hineingestürzt und schrien: „Freut euch mit uns! Jesus Lebt!“ Wir erzählten ihnen, was wir erfahren hatten. Petrus konnte nicht anders. Er rannte zum Grab und entdeckte die Leinentücher. Doch er konnte nicht begreifen, was da geschehen war. Die anderen Jünger ebenso. Ich aber war glücklich gewesen, wie nie zuvor in meinem Leben. Die Sonne war für mich ein Zeichen dafür, dass Jesus auferstanden ist. An diesem sonnigen Ostermorgen wusste ich: Jesus lebt! Er ist das Licht des Lebens. Er vertreibt meine trüben Gedanken und macht mein Herz glücklich. Die Sonne wurde für mich zu einem Symbol für Jesus. Wie die Sonne ihre Strahlen auf alle Lebewesen gleichermaßen scheinen lässt, so war Jesus gerecht zu allen Menschen.

7. Die Emmausjünger

Wir konnten die Jünger einfach nicht mit unserer Freude anstecken. Sie konnten nicht begreifen, dass Jesus auferstanden war. Obwohl Jesus es ihnen beim Abendmahl selbst angedeutet hatte, waren sie weiterhin traurig und enttäuscht. Und so machten sich Kleopas und sein Freund auf den Weg nach Emmaus, zwei Wegstunden entfernt von Jerusalem. Ich sollte sie noch am selben Abend wiedersehen. Was er und sein Freund auf dem Weg nach Emmaus erlebt hatten, prägte sich tief in mein Gedächtnis ein. Kleopas konnte es nicht mehr ertragen, in Jerusalem zu sein. Er konnte keine Träne mehr weinen. Die anderen Jünger konnten ihn auch nicht trösten, sie brauchten selbst Trost. Darum wollte er mit seinem besten Freund allein sein. Zusammen machten sie sich auf den Weg in ihr Heimatdorf Emmaus. Beide waren so sehr in ihr Gespräch vertieft, dass sie ihn nicht bemerkten. Eine Zeitlang ging er schweigend neben ihnen her und hörte zu: „Jetzt ist alles aus. Nichts hat sich geändert.“ „Ich habe gehofft, er wird König. Das war nur ein schöner Traum.“ „Warum musste er sterben? Warum konnten wir seinen Tod nicht verhindern?“ „Die Übermacht seiner Gegner war einfach zu groß. Und er wollte nicht, dass wir kämpfen. Er hat sich in die Hände seiner Gegner begeben. Sie wollten nur ihn. Nur er war ihnen gefährlich.“ „Aber warum wollte er den Tod auf sich nehmen? Er sprach davon, dass es Gottes Weg sei. Aber warum? Ich kann es nicht begreifen!“ „Und wie soll es jetzt weitergehen? Ohne ihn.“ „Ich weiß es auch nicht.“ Schließlich wandte er sich an beide und fragte: „Worüber redet ihr denn? Und weshalb seit ihr den ganzen Weg über so traurig?“ (Lukas 24,17ff.)

Kleopas war so überrascht gewesen, dass es aus ihm heraus sprudelte: „Sag nur, du weißt nicht, was in Jerusalem passiert ist? Dann bist du aber der Einzige, der nichts mitgekriegt hat! Alle Welt spricht davon, was in diesen Tagen geschehen ist!“

„Was denn?“

„Das mit Jesus eben! Jesus, der Mann aus Nazareth. Sie haben ihn getötet, wie einen Verbrecher am Kreuz.“

„Aber er hat nichts Böses getan. Im Gegenteil: nur Gutes!“

„Er hat den Armen geholfen und Menschen geheilt. Er hat gezeigt, dass Gott alle Menschen liebt.“

„Aber das hat die Ratsherren, Priester und Schriftgelehrten geärgert. Sie sahen Jesus als Gefahr. Sie fürchteten, ihre Macht zu verlieren, wenn Jesus die Stadt regiert.“

„Ja, wir hatten gehofft, Jesus würde der neue König in Israel. Er würde die Römer verjagen und unser Volk befreien.“ „Aber damit ist es vorbei. Ohne ihn geht es nicht weiter.“

„Dann hat mich erschreckt, was die Frauen heute erzählt haben: Er lebt. Das Felsengrab war leer. Aber, das ist doch unmöglich!“

„Ich kann das auch nicht begreifen!“

Erst dann ergriff er das Wort und sagte: „Warum wollt ihr nicht begreifen? Warum glaubt ihr nicht, was in den heiligen Schriften geschrieben steht? Denn dann würdet ihr wissen, dass Jesus der wahre Friedenskönig ist, dass er leiden und sterben musste. Und ihr wüsstet, dass er auferstanden ist, um für immer zu Leben, bei Gott! So steht es in den heiligen Schriften bei Mose, in den Psalmen und bei vielen Propheten.“ (Lukas 24,25-27)

Er erinnerte Kleopas und seinen Freund an die vielen Stellen der heiligen Schrift. Obwohl sie die Verse kannten, hatten sie diese noch nie auf Jesus bezogen. Beide hörten aufmerksam zu. Als sie ihr Heimatdorf Emmaus erreichten, dachten sie sich im Stillen: „Er hat Recht. Es musste alles so kommen. Das erkennen wir jetzt auch.“ Es war schon spät, als sie durch Emmaus gingen. Die Sonne war untergegangen und er wollte sich von den Jüngern verabschieden. Aber die beiden wollten nicht, dass er geht und luden ihn ein: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Komm und iss mit uns das Abendbrot!“ Da freute er sich und folgte ihnen in ihr Haus.

Als sie dann bei Tisch saßen, geschah es: Er nahm das Brot, brach es, dankte Gott und gab jedem ein Stück davon.

Plötzlich fiel es Kleopas und seinem Freund wie Schuppen von den Augen: „Genau wie bei Jesus! Eigenartig. Woher weiß er denn ...?“ Auf einmal wussten sie ganz genau, wer bei ihnen war: „Jesus! Du lebst! Jetzt erkennen wir dich. Du bist es!“

Doch Jesus war plötzlich nicht mehr zu sehen. Und Kleopas meinte zu seinem Freund: „Das ist ja unfassbar! Wir gehen von Jerusalem nach Emmaus und erkennen nicht, dass Jesus den ganzen Weg mit uns geht.“

„Aber brannte nicht unser Herz in uns, als er uns die heilige Schrift erklärte?“ „Ja, ich war auch nicht mehr so traurig und er machte mir Mut.“

Die beiden Freunde hielten es nicht mehr in dem Haus aus. Noch am selben Abend liefen sie zurück nach Jerusalem.

Kurz vor der Stadt waren sie so außer Atem, dass sie am Wegesrand eine kurze Rast einlegten. Kleopas blickte zu Boden und sah neben dem Stein, auf dem er saß, eine Feldblume, eine Kronenmargerite. Eine einzige kleine Kronenmargerite. Sonst kommt diese Chrysantheme zumeist in Gruppen vor. Eine goldgelbe Blume mit ihrer blütenartigen Krone, die wenig braucht, um zu leben, und überall in Israel wächst.

In diesem Moment war die Kronenmargerite für Kleopas etwas Besonderes. Ob es am Namen dieser Feldblume gelegen hat oder an ihrer leuchtend goldenen Blütenpracht, konnte mir Kleopas nicht sagen. Auf jeden Fall war die Blume für ihn ein Bild des Lebens.

Blitzartig wurde ihm klar, dass Jesus der wahre Friedenskönig ist. Und dass seine Botschaft von der Liebe und Güte Gottes nicht sterben darf.

„Komm, mein Freund!“ rief er und sprang auf. „Lass uns weitergehen und den anderen erzählen, dass Jesus lebt.“

Ich glaube, für uns bricht eine neue Zeit an. Wir haben in Jerusalem einen Auftrag: Wir werden alle Geschichten, die wir mit Jesus in den drei Jahren erlebt haben, den Menschen weitererzählen.

Sie werden an Jesus, den Friedenskönig, den Christus, glauben. Und der Glaube an ihn wird ihnen helfen, Jesus zu folgen.“

Seitdem nannten wir Kleopas und seinen Freund nur noch die Emmausjünger.

Denn sie hatten erkannt, wie auch Petrus und die anderen Jünger, was wir Frauen schon wussten: Jesus ist auferstanden.

Er ist wahrhaftig auferstanden!

Das war die ganze Geschichte, die ich mit Jesus erlebt hatte. Heute, da ich alt geworden bin, erkenne ich das Geheimnis des lebendigen Gottes: Der Tod ist nur eine Tür. Alles Leben ist in Gottes Hand. Ich glaube daran, was Jesus gesagt hat:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer lebt und an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben.“ (Johannes 11,25-26)

Ich vertraue auf den lebendigen Gott. Das gibt mir Mut und Halt, hier auf Erden zu leben. Und ich glaube an ein Leben mit und bei Gott.